



Der Königsplatz, Münchens schönster Stadtraum



Der Königsplatz nach Osten

(Foto: Susanne Rieger)

Einleitung

Die Gesamtkonzeption

Ludwig I., der Vater des Gedankens

Der Königsplatz, das ästhetische Zentrum der Maxvorstadt

Die einzelnen Baulichkeiten

Die Propyläen, das Entree des Königsplatzes

Die Glyptothek, ein Tempel für die Kunst

Das Ausstellungsgebäude, Gewerbemuseum, Galerie, Antikensammlung

Die Wandlungen des Königsplatzes in der Geschichte

Die Verunstaltung durch die Nationalsozialisten

Alptraum aus Stein: Die Bauten der Nazis am und um den Königsplatz
im Spiegel ihrer Propaganda

Die Entwicklung seit Kriegsende

Der Königsrummelplatz, die neue Bedrohung

Literatur

Einleitung

Der Königsplatz ist zweifellos ein Highlight unter den Plätzen Münchens. Mag auf dem Marienplatz mehr das Leben toben und für viele, insbesondere auswärtige Besucher, der Odeonsplatz mit Residenz, Feldherrnhalle und Theatinerkirche geradezu der Inbegriff der Stadt sein, so besitzt der weitläufige, in seiner Verteilung von architektonisch exquisiten Gebäuden und Grünflächen fein ausgewogene Königsplatz sein eigenes Flair, dem nicht einmal der beständig über das Kopfsteinpflaster der Fahrbahn ratternde und rauschende Verkehr Abbruch tun kann.

Die Gesamtkonzeption

Ludwig I., der Vater des Gedankens



Reiterstandbild König Ludwigs I. an der Ludwigstraße

(Foto: Susanne Rieger)

König Ludwig I. (1786 - 1868) war der erste Stadtplaner Münchens im modernen Sinne und hat im Königsplatz seine schönste Platzanlage geschaffen. Schon vor der Thronbesteigung im Jahre 1825 verfolgte er als Kronprinz das Ziel, die Stadt durch planmäßige Erweiterungen entlang festgelegter Hauptachsen wie etwa der nach im benannten Ludwigstraße zu einer dem jungen Königreich Bayern würdigen Kapitale Nymphenburg sollte ein neues Viertel entstehen. Seine Magistrale, die heutige Briener Straße, wurde repräsentativ ausgebaut und mit einer Abfolge von Plätzen wie Perlen an einer Kette geschmückt. Von dieser städtebaulichen auszubauen.

Bereits 1808 lagen die ersten Wettbewerbsentwürfe für das nördliche Erweiterungsgebiet, die spätere Maxvorstadt, vor. Entlang der alten Verbindung zwischen Residenz und Schloß Rhythmisierung sind heute nur noch das Rund des Karolinenplatzes und das Rechteck des Königsplatzes zu erkennen. Der

stadtauswärts folgende, wiederum runde Kronprinzenplatz, der heutige Stiglmaierplatz, läßt seine frühere geometrische Anlage nicht einmal mehr erahnen.

Der Königsplatz, das ästhetische Zentrum der Maxvorstadt

In dem Architekten Leo von Klenze (1784 - 1864) fand Ludwig I. einen kongenialen Partner für Konzeption und Bebauung des Königsplatzes. Als Kinder der Aufklärung realisierten beide hier ihren klassizistischen Traum von der Läuterung des Menschen durch die Betrachtung und das Erlebnis erhabener Werke der Bildenden Kunst und Architektur. Die Anlage sollte weder einer bestimmten Nutzenanwendung, etwa als Markt, untergeordnet werden, noch der ästhetischen Überhöhung des Herrschers oder der Stützen seiner Macht wie Militär oder Aristokratie dienen. Ebenso wie die Architektur der Gebäude am Ideal der klassischen Antike ausgerichtet wurde, war sein Ort in der Gedankenwelt der Planer das Ideale, die Sphäre der Ideen und der Schönheit. In einer zusätzlichen Rückkopplung von Architektur und Inhalt verbanden sich zudem Gegenwart und Vergangenheit: Zum sicheren Spiel mit Elementen der Klassik trat die damalige Begeisterung für den Freiheitskampf der Griechen gegen die Türken. Des Königs Philhellenismus schuf sich in den Propyläen sein eindrucksvollstes Monument, so wie er im Aschaffenburg Pompejanum die Eindrücke der römischen Antike auf seinen Italienreisen gebaute Wirklichkeit werde ließ.

Zwei der drei geplanten Gebäude verwirklichte Leo von Klenze selbst: Im Norden baute er zwischen 1816 und 1830 die Glyptothek und im Westen entstanden nach seinen Plänen die Propyläen (1846 - 1862). Das Ausstellungsgebäude im Süden, die heutige Antikensammlung, errichtete von 1838 bis 1845 der Architekt Georg Friedrich Ziebland. Die vierte Seite entlang der Arcis- bzw. Meiserstraße mit der Einmündung der Brienner Straße blieb unbebaut, um dem Platz einen offenen Charakter zu verleihen.

Die einzelnen Baulichkeiten

Die Propyläen, das Entree des Königsplatzes



Die Propyläen, gesehen von der Platzseite aus

(Foto: Susanne Rieger)

Als westlichen Abschluß der Platzanlage und damit der Stadtausfahrt zum Schloß Nymphenburg errichte Klenze nach dem Vorbild der Athener Akropolis die Propyläen (griechisch: Vorhof, Toranlage). Diese Idee hatte der Architekt bereits 1817, ein Jahr nach der Grundsteinlegung der Glyptothek, formuliert. Aber erst 29 Jahre nach seinem Vorschlag erhielt der inzwischen 62jährige Klenze 1846 den Auftrag zur Bauplanung. Wiederum mit einer Verzögerung von acht Jahren konnte der Grundstein zu den Propyläen gelegt werden. Zu diesem Zeitpunkt lag der erzwungene Rücktritt seines königlichen Auftraggebers im Jahre 1848 bereits sechs Jahre zurück. Bis zur Fertigstellung 1862 finanzierte der abgedankte Monarch den Bau aus seiner Privatschatulle.

Die Propyläen bestehen aus drei baulichen Elementen: Ganz dem Athener Vorbild entsprechend rahmen zwei seitliche Pylonen mit Durchgangstoren den tempelartigen Mittelbau. Besonders markant sind diese durch ihre sich nach oben verzüngende Form, die ebenso wie das griechische Original an Motive aus der altägyptischen Baukunst erinnert.

Zwischen den Tortürmen spannt sich nach beiden Seiten jeweils eine Giebelfront mit sechs dorischen Säulen, welche auf einem dreistufigen Stylobat (oberste Stufe des antiken Tempelunterbaus) ruht. Für diese Ouvertüre des Platzes wählte der Architekt mit der dorischen konsequenterweise die älteste klassische Säulenordnung: Säulen mit kannelierten Schäften ohne Basis und Kapitellen mit Wulst (Echinus) und Abdeckplatte (Abakus) rahmen die Durchfahrt.

Ursprünglich waren alle drei Durchlässe auf Straßenniveau gelegen. Das mittlere Tor, welches im Inneren von einer Doppelreihe von je acht ionischen Säulen flankiert ist, war für Reiter und Stadtwagen gedacht. An den Wänden dieser mit einer farbigen Kassettendecke ausgestatteten Hauptdurchfahrt stehen die Namen der griechischen Freiheitskämpfer und ihrer philhellenischen Unterstützer. Die Durchfahrten in den beiden Pylonen waren für den Güterverkehr vorgesehen.



Das Innere der mittleren Durchfahrt

(Foto: Susanne Rieger)

Die geplante Torfunktion als Kennzeichnung der Stadtgrenze war bei Fertigstellung des Monumentalbaus längst obsolet. Die Propyläen dienten fortan als symbolisch-repräsentativer Eingang zum Königsplatz und damit zum inneren Stadtbereich, ein ebenso schmückendes wie an sich funktionsloses Diadem der Gesamtanlage.

Zugleich verewigte der Bauherr in den Propyläen den Beitrag seines zweiten Sohnes Otto zur Befreiung Griechenlands. Otto (1815 - 1867), seit 1832 erster griechischer König nach der Vertreibung der Türken, wurde allerdings just 1862, dem Jahr der Fertigstellung des Bauwerks, unter wenig rühmlichen Umständen von den Griechen abgesetzt und mußte Hellas verlassen. Unter diesem Aspekt erhalten die von Ludwig von Schwanthaler entworfenen Giebelplastiken das Mittelbaus, insbesondere die der Platzseite zugewandte Huldigungsszene mit König Otto und seinen Untertanen eine tragikomische Konnotation. Die Figurengruppe im Giebel zur Brienner Straße und die Reliefs unter den Fenstern der Pylonen, ebenfalls nach Entwürfen von Schwanthalers gefertigt, zeigen den mystisch überhöhten Freiheitskampf der Griechen gegen die Türken.

Im Zweiten Weltkrieg wurde das als letztes seiner Epoche in München ausgeführte klassizistische Bauwerk von Sprengbomben schwer getroffen. Zwischen 1951 und 1953 wurden die einsturzgefährdeten Propyläen zunächst provisorisch gesichert und anschließend im Originalzustand wiederhergestellt.

Die Glyptothek, ein Tempel für die Kunst

Schon in der Bezeichnung des Gebäudes kommt die Orientierung an der griechischen Klassik zum Ausdruck: Sie leitet sich vom altgriechischen Verbum "glyphein" für aushöhlen, einkerben, einmeißeln ab, mithin also von den Tätigkeiten des Bildhauers und ihren Produkten.



Die Glyptothek

(Foto: Susanne Rieger)

Für die von ihm leidenschaftlich gesammelten antiken und zeitgenössisch klassizistischen Skulpturen wollte Kronprinz Ludwig ein eigenes, der Öffentlichkeit zugängliches Museum schaffen, dessen Exponate nicht wie damals üblich nach Sujets, sondern nach der Chronologie ihrer Entstehung angeordnet werden sollten. Mit diesem heute gängigen Konzept war die Glyptothek das erste Museum dieser Art in Deutschland.

Nach einem Wettbewerb begann Leo von Klenze 1816 mit der Bauausführung. 1830 war dieses für den klassizistischen Stil Münchens so charakteristische Bauwerk vollendet.

Die Schauseite des Museumsbaues zum Königsplatz wird durch einen auf acht ionischen Säulen ruhenden Portikus akzentuiert, welcher auf einem dreistufigen Stylobat (Tempelunterbau) steht. Klenze

entschied sich hier für die ionische Säulenordnung, die sich durch ihre Basis aus mehreren Scheiben auf der Standplatte (Plinthe) und das Volutenkapitell (Doppelschnecken) auszeichnet.

Über dem Haupteingang erhebt sich ein Giebelfeld von Martin von Wagner, auf dem die Göttin Athene im Kreise von Künstlern vollplastisch dargestellt ist. Die Akroterien (Abschlüsse an den Ecken des Giebeldreieckes) sind heute nicht mehr vollständig, da der Akroter auf der rechten Seite fehlt. Links vom Betrachter lagert eine Sphinx, wie schon in den Bauformen der Propyläen ein Rückverweis auf das Alte Ägypten.

Die Außenwände sind anstelle von Fenstern durch Rundnischen mit Ädikulen (rahmende architektonische Aufbauten) gegliedert. In den Fassadennischen zum Königsplatz hin befinden sich Skulpturen des Gottes Hephaistos, der Sagengestalten Prometheus und Daidalos, des Athener Bildhauers Phidias, des Feldherrn und Bezwingers der Perser Perikles sowie des römischen Kaisers Hadrian. Unschwer in diesem Gestaltungsprogramm zu erkennen sind die Hinweise auf Zweck und Inhalt des Gebäudes, das humanistische Bildungsideal und Menschenbild sowie das Selbstverständnis des Bauherrn, der sich offenkundig in der Tradition des "Philosophen auf dem Kaiserthron" sah.



Der Innenhof der Glyptothek mit Café

(Foto: Susanne Rieger)

Im Inneren waren alle Säle der Vierflügelanlage um den quadratischen Innenhof ursprünglich reich mit farbigen Stuckmarmorwänden, vergoldeten Reliefs und Fresken des Malers Peter Cornelius (1783 - 1867) ausgestattet. Im Zweiten Weltkrieg wurde diese Innenausstattung zu 90 %, die Bausubstanz zu 40 % zerstört. Die schwer beschädigte Glyptothek wurde zwischen 1947 bis 1953 erst provisorisch wiederaufgebaut und 1964 bis 1972 rekonstruiert. Damit mußte das erste auf dem Königsplatz fertiggestellte Gebäude am längsten auf seine Rekonstruktion harren.

Das Ausstellungsgebäude, Gewerbemuseum, Galerie, Antikensammlung

Georg Friedrich Ziebland (1800 - 1873) erbaute 1838 - 1845 an der Südseite des Königsplatzes das damalige Kunst- und Ausstellungsgebäude. Zunächst wurde es als "Museum zur Förderung der Künste und Gewerbe in Bayern" genutzt. Von 1898 bis 1916 diente das Bauwerk der Künstlervereinigung "Münchner Sezession" als Galerie. Seit 1919 bis zum Zweiten Weltkrieg war hier die Neue Staatsgalerie untergebracht.



Das Ausstellungsgebäude, heute die Staatliche Antikensammlung

(Foto: Susanne Rieger)

Der Bau im Stile eines römischen Podesttempels auf hohem Sockel ist durch flache Pilaster (Wandpfeiler) klar gegliedert. Die Fassadenmitte wird durch einen von acht korinthischen Säulen getragenen Portikus hervorgehoben, zu dem eine weitausladende dreiseitige Freitreppe hinaufführt. Die Besonderheit der korinthischen Säulenordnung liegt vor allem in Form des Kapitells. Dieses besteht aus einem Kelch (Kalathos) von 16 stilisierten Blättern der Akanthuspflanze (Bärenklau), von denen jeweils acht den unteren und oberen Kranz des Kapitells bilden. Somit sind in den Bauten des Königsplatzes wohl nicht zufällig alle drei klassischen Säulenformen vertreten, die sozusagen eine begehbare Stilkunde bieten. Dieses Merkmal ist nicht der einzige Ausdruck der engen Abhängigkeit, in der die Gebäude zueinander stehen: Ihre Anordnung ist streng axial entlang der den Platz teilenden Straße. Zieblands Bau steht der Glyptothek Leo von Klenzes spiegelsymmetrisch gegenüber. Das klassische Prinzip der Symmetrie findet sich aber auch in der Gliederung der einzelnen Fassaden, besonders emphatisch bei den Propyläen mit ihren beiden wuchtigen Türmen.



Baudetail vom Portikus des Ausstellungsgebäudes

(Foto: Gerhard Jochem)

Auch die Giebelfiguren des Ausstellungsgebäudes, welche die Bavaria als Beschützerin und Lenkerin der bildenden Künste zeigen, entwarf Ludwig von Schwanthaler (1802 - 1848). Im Krieg teilte das Haus das Schicksal der beiden anderen Bauten und wurde wie sie massiv beschädigt. Seit dem

Wiederaufbau (1962 bis 1966) beherbergt es die Staatliche Antikensammlung, in welcher u.a. Beispiele griechischer und etruskischer Vasenkunst, Kleinbronzen sowie antiker Gold- und Silberschmuck präsentiert werden.

Die Wandlungen des Königsplatzes in der Geschichte

Die Verunstaltung durch die Nationalsozialisten

Es erscheint fast unvermeidlich, daß ein städtebaulich derart exponierter Raum wie der Königsplatz bei den jeweiligen Machthabern Begehrlichkeiten hinsichtlich seiner Instrumentalisierung wecken muß. Verschonte das 19. und frühe 20. Jahrhundert noch das Ensemble vor gravierenden baulichen Eingriffen, so blieb es den Nazis vorbehalten, in haarsträubendem Unverständnis für die Konzeption Ludwigs I. und seiner Architekten den heiter-erhabenen Ort zu einem Schauplatz ihres düsteren Blut- und Totenkult zu pervertieren.

Unmittelbar nach der "Machtergreifung" entstanden im nahegelegenen "Braunen Haus", der Zentrale der NSDAP in der Briener Straße, Pläne, den Königsplatz als Raum für propagandistische Spektakel zu nutzen. Hierfür zerstörten die Nazis die ausgewogenen Proportionen des Platzes, indem sie ihn jenseits der Arcisstraße (heute Arcis- und Meiserstraße) mit dem monströsen Gebäuderiegel aus "Führerbau", "Ehrentempeln" und "Verwaltungsbau" zugleich sprengten und abschnürten, vor dem Glyptothek, Ausstellungsgebäude und Propyläen nur mehr wie eine etwas zu klein geratene Theaterkulisse wirkten.



Die NS-Bebauung entlang der Arcisstraße (nach 1937)

(Quelle: Fritz Maier-Hartmann: Die Bauten der NSDAP in der Hauptstadt der Bewegung, München 1942, S. 23.)

Ab 1935 vergingen sich die NS-Baumeister auch am Platz selbst, indem sie seine Rasenflächen und Wege unter einem Belag aus 22.000 je einen Quadratmeter großen Granitplatten verschwinden ließen. Hierbei wurde auch Leo von Klenzes Kunstgriff, durch ein Gefälle von 1,30 Meter zur Platzmitte hin die Wirkung der drei Gebäude noch zu steigern, im wahrsten Sinne des Wortes nivelliert. Zum Abschluß zwängten sie den zur "Feierstätte der Bewegung" mutierten Ort noch in eine schulterhohe Umfassungsmauer und pflöchten ihm an der Arcisstraße zwei Fahnenmasten mit einer Höhe von knapp 33 Metern auf, die selbst ihre eigenen architektonischen Machwerke überragten. Komplettiert wurde die Möblierung des Platzes an den Längsseiten und entlang der Arcisstraße durch insgesamt 18 überdimensionierte gußeiserne Kandelaber mit je zwei Leuchten.

Nach dieser Vergewaltigung war der Königsplatz genau das Gegenteil von dem, was seine Schöpfer intendiert hatten, nämlich ein seelenloser uniformer Exerzierhof für hohle Rituale zur Verherrlichung von Macht und Masse, auf dem sich das Individuum angesichts der monolithischen Blöcke von "Führerbau" und "Verwaltungsbau" bedeutungslos fühlen mußte.

Siehe auch: Alptraum aus Stein: Die Bauten der Nazis am und um den Königsplatz im Spiegel ihrer Propaganda

Die Entwicklung seit Kriegsende

Bedauerlicherweise überstanden die NS-Zutaten die Luftangriffe auf München wesentlich besser als die Originalbebauung. Bald nach Kriegsende begann dann die zwiespältige bauliche ‚Entnazifizierung‘ des Königsplatzes: Flugs wurden die beiden "Ehrentempel" jenseits der Arcisstraße gesprengt, im Frühjahr 1948 die Brüstungsmauern geschleift und die Kandelaber abmontiert sowie im Osten parallel zur Arcis- und Meiserstraße Bäume gepflanzt, um die erdrückende Wirkung der häßlichen Fassaden von "Führerbau" und "Verwaltungsbau" zu kaschieren und dem Platz soweit möglich seine ursprünglichen Dimensionen wiederzugeben.

Der letzten und wohl wichtigsten städtebaulichen Reparatur stand aber nun über Jahrzehnte der neue Götze Nachkriegsdeutschlands im Weg, das Auto. Nachdem die Amerikaner bereits 1945 die von den braunen Machthabern für ihren unheiligen Tempelbezirk verhängte Verkehrssperre aufgehoben hatten, entwickelte sich der zu Tode verplattete Platz zu einem sechsspurigen (!) Highway mit angeschlossenem Großparkplatz. Erst seit 1958 wurde die stetig anschwellende Blechlawine um die Propyläen herum und nicht durch sie hindurchgeleitet. Glyptothek und Antikensammlung waren zur Staffage für "Münchens schönsten Parkplatz" verkommen.

Erst in den Jahren 1987 und 1988 wurde der Königsplatz endgültig von seiner NS-Zwangsjacke befreit, indem man seine Nutzung als Parkplatz aufgab und den Plattenbelag entfernte. Man versuchte dem Platz durch die Neuanlage und Gliederung der Rasenflächen mit Kieswegen sein ursprüngliches Gesicht zurückzugeben und die Wechselwirkung von Freiflächen und Bebauung wieder in ein harmonisches Gleichgewicht zu bringen. Mittlerweile wurde sogar der Vorplatz der Propyläen in das Gesamtkonzept des Areals miteinbezogen, das auf eine Kanalisierung der Verkehrsströme und die Schaffung von für die Menschen gestaltbaren Freiräumen abzielt.

Der Königsrummelplatz, die neue Bedrohung

Was in den frühen neunziger Jahren mit jährlichen Aufführungen der "Carmina Burana" von Carl Orff vor der Kulisse der Propyläen begann, hat sich mittlerweile offensichtlich beschleunigt durch die beständig schrumpfenden Stadtfinanzen zu einer epidemischen Häufung von kommerziellen Veranstaltungen auf dem Königsplatz ausgewachsen. Im Sommerhalbjahr vergeht kaum ein Wochenende, an dem nicht aus dem öffentlichen Raum ein ‚Munich Disneyland‘ für die zahlende Kundschaft wird, die sich je nach Selbstverständnis und gebotener Begleitmusik mit dem Prosecco-Glas oder dem Bierbecher in der Hand an der Aura des Platzes ergötzt. In der Zwischenzeit zieren Chemietabletten, Ticketbuden, Absperrgitter und Kabelbäume weitläufig das Karree.



Vorbereitungen für eines der zahlreichen Openair-Konzerte vor den Propyläen im Sommer 2002

(Foto: Susanne Rieger)

Abgesehen von der Frage, ob es der Gesamtanlage und insbesondere ihren Gebäuden zuträglich ist, wenn Sommer für Sommer Sattelschlepper Tonnen von Equipment auf dem Platz ausspeien und ihn dadurch abwechselnd in ein Schickimicki-Oktoberfest, Pseudo-Woodstock oder einen Abklatsch der Veroneser Opernarena verwandeln (ganz zu schweigen von der Befindlichkeit der Anwohner), so ist es nach dem Vorstehenden wohl klar, daß diese Versilberung der besonderen städtebaulichen Atmosphäre des Königsplatzes ebensowenig im Sinne des Erfinders ist wie sein Mißbrauch als Parade- oder Parkplatz. Es wäre ein besonderes Armutszeugnis unserer demokratischen Epoche, wenn sie die Idee eines Monarchen, der Bevölkerung einen Ort des Kunst- und Naturgenusses zu schaffen, aus monetären Erwägungen nicht mehr verwirklichen könnte.

November 2002
Susanne Rieger

Literatur

- Reinhard Bauer, Ernst Piper: München. Die Geschichte einer Stadt. München 1993.
- Giorgia Grossi: Der Königsplatz. Facharbeit des LK Geschichte bei www.hausarbeiten.de. Puchheim 2001.
- Hans Koepf, Günther Binding: Bildwörterbuch der Architektur. München 1999.
- Hans Lembruch: Acropolis Germaniae. Der Königsplatz - Forum der NSDAP. In: Iris Lauterbach (Hg.): Bürokratie und Kult: Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München. Geschichte und Rezeption. München 1995, S. 17 - 45.
- Winfried Nerdinger: Architekturführer München. München 2002.
- Klaus Vierneisel: Der Königsplatz 1812-1988. München 1991.